

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Funffzehende Betrachtung. Von dem Creutz, welches sich bey dem Glück und
der Hoheit findet.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824

Gottes sehen; Laßt uns gerade zugehen in der Einfältigkeit und in der Aufrichtigkeit, und nie einigen Anstand nehmen, Gott alles aufzuopfern. Laßt uns aber wohl vorsehen, uns auf unsere Werke, Meynungen oder Tugenden zu verlassen. Laßt uns immerfort zu Gott gehen, ohne uns einen Augenblick aufzuhalten und wieder auf uns zurück zu sehen, es seye aus Gefälligkeit vor uns selbst, oder aus Unruh des Gemüths. Laßt uns ihm alles, was uns betrifft, ganz übergeben, und laßt uns ihn ohn Unterlaß in jedem Augenblick unsers Lebens verherrlichen.

Fünffzehende Betrachtung.

Von dem Creuz, welches sich bey dem Glück und der Hoheit findet.

Gott ist sinnreich uns Creuz zu machen; er macht einige, die an und vor sich selbst so schwer sind, als Eisen und Bley. Er macht andere, die gleichsam von Stroh sind, weil sie gar nicht beschwerlich zu seyn scheinen; und doch nicht weniger schwer zu tragen sind; Er macht noch andere von Gold und Kleynodien, welche die Augen blenden, und andere darnach begierig machen, die aber deswegen nicht minder creuzigen, als dasjenige Creuz, so man vor das unerträglichste hält. Er macht dergleichen aus allen Sachen, die man am meisten liebet, indem er sie uns läßt zurwieder werden. Die
Guns

Gunst der Grossen verursacht Zwang und Unruh! sie giebt, was man nicht sucht, und entziehet das, was man verlangt.

Ein Armer, dem das Brod mangelt, hat in dieser seiner äussersten Armuth ein bleyernes Creuk. Gott weiß die grösste Glücks-Güter mit dergleichen Elend zu vermengen. Man ist bey allem ihrem Besitz nicht weniger begierig nach der Freyheit und nach Trost, als dieser Arme nach Brod; Dieser kan wenigstens bey seiner Nothdurfft an allen Thüren anklopfen, und das Mitleyden der Vorübergehenden rühren: Aber die, so des Fürsten Gnade besitzen, sind Arme, die sich schämen; sie dürfen nicht anderer Leute Mitleyden, noch einige Erleichterung suchen. Ueberdem, so gefällt es öftters Gott, die Hoheit des Standes, bey der Knechtschafft des Gemüths, auch noch mit körperlichen Schwachheiten zu belegen. Nichts ist heylsamer, als wann diese beyde Creuke zusammen kommen; dadurch wird der Mensch vom Kopff bis zu denen Füßen gecreukiget: man fühlet sein Unvermögen und die Nichtswürdigkeit alles dessen, was man besitzet.

Die Welt siehet euer Creuk nicht; dann sie siehet nur ein wenig Unterwürfigkeit, die mit einem grossen Ansehen begleitet ist, und ein wenig Unpäßlichkeit, welche sie vor eine Zärtlichkeit hält: ihr aber sehet in diesem eurem Zustand nichts anders als Bitterkeit, Trockenheit, Verdruß, Gefangenschafft, Unmuth, Schmerzen, Ungedult. Alles, was von weitem, andern in die Augen leuchtet, verschwindet in denen Augen deren, die es besitzen, und Gott creukiget sie in der That;

Da unterdessen die ganze Welt ihr Glück beneidet.

Also weiß die Göttliche Vorsehung in allerley Zuständen unseres Lebens uns auf allerhand Art zu prüfen. Man darff nicht, um diesen bitteren Kelch zu lären, in Unglück und Noth gerathen; man muß ihn eben so wohl bis auf den allerbittersten Grund auslären, wann es auch ganz goldene Becher sind, die auf der Könige Tafel aufgestellt werden. Gottes Wohlgefallen ist, auf solche Weise die menschliche Macht zu verwirren, die ohne dem nichts als eine verstellte Ohnmacht ist. Seelig! wer diese Dinge mit erleuchteten Augen des Herzens einsiehet, wie der H. Paulus spricht.

Ihr sehet und empfindet also, wie die Gunst der Großen nichts gegen die allgemeine Noth der Natur vermag; da sie einen nicht einmahl trösten kan. sie verbindet vielmehr mit denen natürlichen Gebrechen, die schon an und vor sich selbst elend genug sind, viele neue und sehr beissende Uebel. Die Ungemächlichkeiten derer, so die Gunst der Großen besizen, sind viel schmerzlicher als ein Fluß oder das Kopff-Weh: aber die Religion weiß alle Beschwerlichkeiten der Großheit sich zu Nutz zu machen, sie betrachtet sie nicht anders als eine Leib-Eigenschaft; und in dieser Liebe der Leib-Eigenschaft findet sie eine gewisse Freyheit, die um so viel wahrhafftiger ist, als sie von denen Menschen nicht erkannt wird.

In dem Glücke soll man nichts vor gut halten, als was die Welt darinnen nicht erkennen kan, ich will sagen, das Creutz. Der Stand der Großheit enthebet keiner einzigen natürlichen Plage;
sie.

sie setzet noch grosse mit hinzu, und verursacht überdem, daß man nicht einmahl desjenigen Trostes theilhaftig werden kan, den man genießen würde, wann man unglücklich wäre: wenigstens würde man z. E. in einer Unpäßlichkeit, wann man bey seinem Fürsten in Ungnaden wäre, doch solche Leute sehen können, als man wolte, und von keinem so grossen Lermen beunruhiget werden: stehet man aber bey demselben in hohen Gnaden, so ist das Creuz vollkommen. Man muß vor andere leben, wann es nöthig wär, sein eigen zu seyn. Man muß keine einkige Nothdurfft haben, man muß nichts fühlen, nichts wollen, von nichts belästiget seyn; sondern sich durch die Grausamkeiten eines allzugütigen Glückes gar aufreiben lassen. Auf diese Art will Gott alles dasjenige, was die Welt am meisten bewundert, verächtlich und abscheulich machen.

Auf diese Art handelt er mit denenjenigen, die er hoch empor kommen läffet, um durch sie ein Exempel vorzustellen. Er will ihr Creuz völlig machen, und läffet sie deswegen zu solchem Ansehen gelangen, um die weltliche Großheit zu Schanden zu machen. Kurz, selig sind diejenige, die in solchen Zustand die Hand des Herrn spüren, welche si aus Barmherzigkeit heimsuchen! Wie gut ist es doch, da sein Fegfeuer haben, wo andere ihr Paradies suchen, ohne ein anders nach diesem kurzen und elenden Leben zu hoffen! In diesem Zustand ist schier nichts zu thun. Gott hat nicht nöthig, daß wir ihm viele Worte sagen, noch daß wir viele Gedanken formiren: Er siehet unser Herz, und das ist ihm genug: Er siehet wohl

unser Leyden, und unsere Unterthänigkeit. Einer Person, die man liebet, darff man von Zeit zu Zeit mehr nicht sagen, als daß man sie herzlich liebe; Ja man läßt öftters eine gute Weile vorbey streichen, ohne einmahl daran zu denken, daß man sie liebet; man liebet sie aber mittlerweile doch nicht minder, als zu der Zeit, da man ihr die allerzärtlichsten Versicherungen giebet. Die wahre Liebe haftet im Grund des Herzens, sie ist einfältig, ruhig und stille; Man betrübet sich, öftters nur selbst durch allzuvielen Reden und Überlegen. Die empfindliche Liebe bestehet nur allein in einer erhitzten Einbildung.

Im Leyden hat man also nur zu leyden und vor Gott zu schweigen (a). Ich habe geschwiegen, sagt David, weil du es bist, der es gethan hat. Gott schickt schwermüthige Gedanken, Flüsse, Kopff-Schmerzen, Ohnmachten, Unkräfte; Er macht, daß man uns unsere Ruhe stöhret und daß wir andern unterthänig seyn müssen; Ja Er selbst schicket die Hohen begleitet mit allen Plagen, samt ihrem abscheulichen Gefolg. Er macht, daß wir trocken, ungeduldig und muthlos werden, um uns durch die Unsechtung zu demüthigen und uns selbst so zu sehen, wie wir sind. Er thut alles, wir haben ihn nur zu erkennen und in allem anzubeten.

Man muß sich damit nicht beunruhigen, die Gegenwart Gottes und seiner Wahrheiten sich immer auf eine gekünstelte Art vorzustellen: Es ist genug, wann man einfältig in dieser Gemüths-Verfassung bleibet, daß man leyder will; oder wenigstens ein einfältiges Sehnen ohne Zwang, worzu

(a) Ps. 38. v. 10.